

Die Neue Erde

FORTSCHRITT IN LANDBAU UND SIEDLUNG

Die Obstbaufolonie Eden — ein Beispiel.

Edens Werdegang.

Von Otto Jachs, Eden-Oranienburg.

In heutiger Zeit wird viel geredet und geschrieben vom Siedeln und von der Notwendigkeit, die Erzeugung von Nahrungsmitteln, besonders von Obst und Gemüse, zu steigern, um die bedrohlich schwellende Einfuhr solcher Produkte zu drücken. Nun ist es aus verschiedenen Gründen, auf die im kurzen Rahmen hier nicht näher eingegangen ist, unmöglich, Gartenfiedlungen rund um die Städte für alle die zu schaffen, die wünschenswert sein würden, als Selbst-erzeuger für eigenen Bedarf und als Erwerbsgärtner für den Markt, den nötigen erhöhten Anbau zu tätigen. Solange der unvermehrte Boden, diese Grundlage jeder Wirtschaft, als Handelsware der Spekulation ausgeliefert und im übrigen der Bau von Heimstätten vom zinsgründigen Geldkapital beeinflusst ist, solange ist die natürliche Entwicklung unterdrückt: die meisten Menschen können nicht zur Scholle kommen. Angesichts dieser Sachlage ist es interessant, ein Beispiel genossenschaftlicher Selbsthilfe kennenzulernen, das schon im Jahre 1893 begonnen wurde. Es ist die Obstbau-Siedlung Eden bei Oranienburg, nicht nur in Siedlungs-freien gut bekannten, sondern auch in den Kreisen der Verbraucher von naturreinen Obst-Nahrungsmitteln, die im Edener Betriebe seit etwa drei Jahrzehnten in steigendem Maße hergestellt werden.

Eden wurde 1893 als eingetragene Genossenschaft von 18 Lebens- und Bodenreformern in Berlin begründet, die etwa 30 Kilometer nördlich von Berlin, bei Oranienburg ein brachliegendes Gelände von etwa 150 Morgen für rund 95 000 Mark kauften, um es fortan nicht mehr in Privat-Eigentum, sondern nur zur Nutzung an ihre Genossen als Heimstätten zu geben. Das Grundstück wurde vermessen und eingeteilt in Heimstätten, je etwa 1 Morgen groß. Etwa 50 Morgen blieben genossenschaftlicher Nutzung und für Wege, Spiel- und Wertplätze vorweg bestimmt. Im Laufe der Jahre wurde noch dreimal nachbarliches Land dazu gekauft, so daß Eden jetzt 440 Morgen, reichlich einen Quadratkilometer, groß ist. Selbstverständlich mußte jedesmal ein höherer Preis für das neugekaufte Land bezahlt werden.

Die Heimstätte soll dem Siedler zunächst zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse dienen und durch den Verkauf der nicht selbst verbrauchten Erzeugnisse ein Nebeneinkommen aus dem Gartenbetriebe gewähren. Bei gutem Geschick und Fleiß konnte in der Vorkriegszeit dieser Ertrag aus Verkauf von Erzeugnissen fast die Zinsen für das Hausbau-Kapital decken. Wer sich ganz auf den Obstbau — als Erwerb — legen will, der muß zwei oder drei solcher Parzellen bewirtschaften oder seine freie Zeit im genossenschaftlichen Betriebe gegen üblichen Lohn als Gartenbauer oder sonst als Bauhandwerker oder dgl. ausnützen.

Die Bearbeitung einer Heimstätte — also etwa eines Morgen Land (2600 Quadratmeter) — erfordert etwa ein Drittel einer vollen Arbeitskraft. Auf dem gemeinsamen Stück Land betreibt die Genossenschaft unter Leitung eines Sachmannes eine Baumschule und in geregelten Quartieren Obst-, Beeren- und Gemüsebau für den Verkauf. Dabei findet eine Anzahl der Genossen sichere Erwerbsgelegenheit.

Die Wohnhäuser auf den Heimstätten lassen die Genossen nach eigenem Bedarf, Geschmack und Mitteln erbauen, evtl. mit Darlehen von der Edener Siedlungsbank. Die Heimstätten sind mit Obstbäumen und Beerensträuchern als Fruchtgärten auf Kosten der Pächter oder von ihnen selbst bepflanzt worden und geben nach und nach guten Ertrag. Zur Durchsührung der Intensivkultur wurde mit erheblichem Kostenaufwand eine Bewässerungsanlage für das ganze Grundstück gebaut, und zwar im Anschluß an das Oranienburger Werk. Auf dem Wasserwege schaffte man alljährlich große Mengen des damals noch humusbildenden Berliner Straßenschlammes zu Düngezwecken und Anreicherung des sandigen Bodens mit Humus heran, bereitete fleißig Kompost und brachte auch reichlich Kalk und Mineral-salze in das Land.

Die Güte der erstellten Produkte wird allseitig hervor-gehoben. Auf Provinzial- und Landes-Obstausstellungen erzielte die Genossenschaft vielfache Auszeichnungen, und der Preussische Landwirtschaftsminister hat schon 1901 in einem Handschreiben anerkennend geurteilt über die geleistete Arbeit und das gegebene Beispiel: „... an und für sich armen Boden durch geeignete Bearbeitung und Kultur hohe Erträge abzugewinnen.“

Als „Edener Siedlungsbank G. m. b. H.“ wurde schon im Jahre 1896 von der Genossenschaft und ihren Freunden ein Institut geschaffen, das — gemeinnützig, also ohne Gewinnabsicht arbeitend — bestimmt war, der Siedlung die zum Ausbau nötigen Gelder herbeizuschaffen. Die Gesellschaft hat diese Aufgaben glänzend durch Ausgabe ihrer hypothe-tarisch gesicherten Schuldverschreibungen und Annahme ver-sündlicher Spareinlagen erfüllt.

Als gegen Ende der ersten zehn Jahre des Bestehens besonders die Beerenarten größeren Umfang annahmen, konnten in der Berliner Zentral-Markthalle oft nur so geringe Preise erzielt werden, daß die Erzeugnisse oft nicht abgesetzt wurden. Die Fruchtstapler machten sich das starke Angebot zunutze und drückten rücksichtslos auf die nicht organisierten Erzeuger, hauptsächlich Werberer Anbauer. Da schritten die Edener auch hier zur genossenschaftlichen Selbsthilfe und begannen mit der eigenen Verarbeitung der sonst nur unter Preis absetzbaren Beeren. Man stellte nach guter Hausfrauenart reine, unverfälschte Säfte und Mar-meladen her und brachte sie durch die sogenannten Reform-

Mit dieser „Edener Fruchtanbahnung“ hat sich die Genossenschaft im Laufe der Jahre einen guten Namen in ganz Deutschland und darüber hinaus erworben. Die Erzeugung ist dauernd gestiegen und erfolgt längst in einem neuzeitlich eingerichteten Betriebe, der einer Anzahl Edener Genossen Lohn und Brot gibt. Wenn auch der Herstellungsbetrieb mit nur geringem Nutzen arbeitet, so liegt sein Hauptzweck und Wert darin, daß die Edener Erzeuger für ihre Früchte einen Preis verzeichnen erhalten, der ihnen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit sichert.

Die Genossenschaft besitzt außerdem eine Warenabteilung für Ein- und Verkauf von Lebensmitteln und Dingen des täglichen Bedarfs in Haus und Garten. Die darin erzielten Gewinne dienen in erster Linie zur Unkostendeckung und zu Aufwendungen für das öffentliche Wohl, Schule, Bildungs-zwecke, Straßenbau u. dgl.

Wer jetzt Eden besucht, findet etwa 4 Stunden vom Bahnhof Oranienburg in westlicher Richtung am Oranien-burger Kanal ein hübsches Gemeinwesen von rund 800 Einwohnern. Die in mitten der Obstgärten stehenden etwa zweihundert Häuser zeigen zwar nicht von Reichtum, aber von einer gewissen Sicherheit der Lebens-haltung, die eben nur in der Verbundenheit mit der Nähr-mutter Erde dann möglich ist, wenn nicht rücksichtsloser Bodenwucher ständig und unaufhaltsam den Ertrag der Arbeit wegfressen kann. In Eden kann man eben nicht mit dem Boden spekulieren, denn die Genossen bekommen für ihre Person nur ein Nutzungsrecht: Erbbaurecht. Dieses ist vererblich und an Genossen veräußerlich, d. h. es geht über nur der Wert der auf dem Grundstück stehenden Bauwerke nebst Gartenkulturen.

Wertet man noch den hohen gesundheitlichen und stilklichen Wert eines Gemeinschaftslebens in der freien Natur und in der Genossenschaft, die Raub- und Raubgier gründlich aus ihrem öffentlichen Leben verbannt, die ihre mit dem Preislauf des Jahres verbundenen Feste feiert, edle Ge-selligkeit und gegenseitige Hilfe pflegt und sich freihält von Parteizwecken und politischer Verfaßtheit, so muß man anerkennen, daß dem Haupt-Zwecklichen Zeitmotiv bei der Gründung näher gekommen ist:

„Auf freiem Grund mit freiem Volke leben.“



Siedlerhaus in der Obstbaufolonie Eden.

Siedlung und Beruf der Frau.

Von Anna Jachs, Eden-Oranienburg.

Bei der aus volkwirtschaftlichen Gründen angeordneten größeren Erzeugung von Nahrungsmitteln, namentlich Ge-müse und Obst, um die Einfuhr einzudämmen, spielt die Erzeugung der Selbstverpflegung auf eigener Scholle eine er-hebliche Rolle. Durch eine starke Vermehrung der Klein-siedlerstellen mit für den Eigenbedarf ausreichenden Gärten werden die Erwerbsgärtner auch nicht benachteiligt, sondern finden in den Städten noch lange genügenden Absatz.

Bei der richtigen Ausnutzung der Nährkraft der eigenen Scholle für die Familie fällt der Hausfrau die wichtigste Aufgabe zu. Nur dann, wenn sie die rechte Einstellung dazu und die notwendigen Kenntnisse besitzt, wird der große ge-sundheitliche Wert der Ernährung aus dem selbst Erbauten und auch der wirtschaftliche (geldliche) recht in Erscheinung treten.

Die Frau des Siedlers muß den Anbau von allerhand Gemüse und wüchsigen Kräutern verstehen und selbst in die Hand nehmen, zumal dann, wenn der Mann einen anderen Beruf zu verfolgen hat. Er ist durch die unver-mehlichen Schwerarbeiten im Garten genug beansprucht und soll auch in den Ruhestunden zu verdienter Ruhe und zum Genuß des Gartens kommen. Pflege und Anbau des Ge-müsegartens ist rechte Frauenarbeit, und die heranwachsenden Kinder werden durch Heranziehung zur Hilfe dabei in der besten Art zur Arbeit erzo-gen. Durch umsichtige Aus-nutzung des Ergebnisses kann die Hausfrau auch erheblich die Haushaltkasse entlasten, so daß für kulturelle Zwecke Mittel frei werden, die jetzt in nur zu vielen Familien fehlen.

Solches Wirtschaften (Werteschaffen) aus Selbsterbauem stellt natürlich größere Anforderungen an Wissen und Können der Frau, als das in den Stadtwohnungen übliche Leben. Leider fehlt es in dieser Hinsicht noch sehr an Aus-bildungsmöglichkeiten für die heranwachsende weibliche Jugend, die ja im elterlichen häuslichen Haushalt zumeist gar keine Anleitung dazu finden kann. Die üblichen Haus-haltsschulen für junge Mädchen bieten — mit wenig Aus-nahmen — nicht die nötige praktische Lernmöglichkeit. Viel-ziel schulmäßig theoretisches Lernen und zu großes Gewicht auf Herrichtung von allerhand Küchentechniken liegt da im Vordergrund.

Es ist unbedingt nötig für das junge Mädchen, das mal eine tüchtige Hausfrau werden will, daß es in aller Ernsthastigkeit durch den ganzen Jahreslauf alle Arbeiten des Garten-Anbaues, der Pflege, Ernte und der Bewertung mitmacht. Nicht nur die Bereitung nahrhafter Speisen aus den Erzeugnissen, unter besonderer Berücksichtigung neuzeitlicher Ernährungslehren — Frischkost — ist wichtig, sondern nicht minder die richtige Verarbeitung des reichen Erntesogens zu guter Dauerware für die fruchtbare Zeit, Ver-erkung von Fruchtstäben und Marmeladen, Gemüsekonserven sowie die richtige Frischhaltung.

Die beste Lehre bietet das Mitmachen in einem gut ein-gerichteten ländlichen Siedlerhaushalt mit vielseitig ge-nutztem Garten. In der an anderer Stelle beschriebenen Obstbau-Siedlung Eden-Oranienburg ist eine solche Be-früchtung geschaffen. Hier ist die Ernährung fleischlos und ohne ungesunde Reis- und Genussmittel, nach natürlichen, wissen-schaftlich begründeten Lehren anerkannter Ernährungs-forscher, Dr. Lehmann, Hindbe, Bircher-Benner, Ragnar Berg u. a., gestaltet.

Tiermehl ist ausgeschlossen, der große Obst- und Gemüse-garten wird nicht mit frischem Dünger versehen, sondern mit Kompost natürlich angereichert. Zellulose ist, die Frau möglichst von der modernen Küchenwaare frei zu machen und die Ernährung einfach und natürlich, dabei aber — und erst recht — gesund und auskömmlich zu gestalten.

Die Ernährung ist dann am richtigsten und natürlichsten, wenn sie sich der Jahreszeit und den Landes- (Anbau-)Be-dingungen anpaßt. Kostspielige und unnütze Süßfrüchte, oft durch industrielle Zubereitung für Ausfuhr und Handel gesundheitsgefährdend präpariert, werden gemieden und scharfe Gewürze durch die feinnützigen deutschen, selbst-gebaute Kräuter ersetzt. Vitaminreiche Salate und Frischkostspeisen werden je nach der Jahreszeit geboten. Ein köstlich schmeckendes Vollbrot aus gemaischten ge-schälten Getreide (Steinweg-System) ist tägliche Speise zu den vielerlei Gärten des Gartens.

Die fischen- und hauswirtschaftlichen Einrichtungen werden durch Anwendung sinnreicher Klein-Maschinen z. T. mit elek-trischem Antrieb erleichtert. Der neuzeitliche Haushalt — be-sonders des Gartenbauers — muß auf gute derartige Aus-stattung mehr Wert legen, als auf die sogenannte „gute Stube“. Die Selbstherstellung zweckmäßiger, einfach ge-schmackvoller Arbeitskleidung wird ebenfalls geübt, auch häusliche Gesundheits- und Säuglingspflege gelehrt. Die Unternehmungen erfolgen durchaus zwanglos, ohne harten Beschluß, so wie es Zeit und Umstände mit sich bringen. Theoretische Belehrungen erfolgen unmittelbar bei der Aus-nutzung. Ein Lehrjahr in solcher Arbeitsstätte ist ohne Zweifel für jedes junge Mädchen von großem Werte, nicht nur für ihr Wissen und Können, sondern auch für ihre Ge-sundheit, wie die Erfahrungen zeigen.

Es wäre zu wünschen, daß eine viel größere Zahl unferer künftigen Frauen und Mütter so für ein halbes in Gar-tenheim erzogen und berufen werden könnte, anstatt in städtischen Bureaus und Berufen — äußerlich gepußt zwar, — körperlich und seelisch zu verkümmern.

Anlage und Erfahrungen.

Die Edener Heimstätten wurden bei der ersten Anlage mit Korn und Steinobstsorten nach dem Sortiment der Pro-vinz Brandenburg bepflanzt, hauptsächlich Stachel- und Johannisbeersträucher, Himbeeren und Erdbeeren nebst einigen Freilandfrüchten für Gemüse. Je nach Neigung und Geschick be-pflanzte sich der Siedler auch mit Anbau von Gemüsepflanzen, Tomaten und Gurken unter Glas. Während bei der ersten Anlage die Baum-pflanzung bis auf 4-5 Meter, also zu eng gemacht wurde, so daß jetzt nur notwendige Beibehaltung des Bestandes Zwischenreihen herangezogen werden, so ist neuerdings auf dem später erworbenen Gelände die Pflanzweite auf mindestens 10 Meter Messenabstand vor-geschrieben. Mit Eintritt der Voll-Ertragszeit haben gut bewirtschaftete Edener Heimstätten im Jahresdurchschnitt 40-50 Zentner je Morgen (2600 qm) an Pommes und Beerenobst geliefert.

Das beste Ergebnis.

Beachtenswert ist der gesundheitliche und körperliche Erfolg der Edener Siedlung: Nach über 20-jähriger Existenz eines in Eden als Gartenbauer und Schriftsteller lebenden Krises hat Eden die günstigste Sterblichkeits-giffer der Säuglinge unter allen deutschen Gemeinden, nämlich 33 %, gegen 18 % Reichsdurch-schnitt in der Zeit vor dem Kriege. Sogar die günstigen englischen Gartenstädte haben die Ziffer 55 bis 60 % und die Gartenstadt Delleran bei Dresden 9 %.

Erworbene Verhältnisse sind in den Edener Familien nicht zu vergleichen, und das Familienleben im allgemeinen ist harmonischer und freudiger als sonst wohl irgendwo in Stadt und Land.

Das Kinderheim.

In einer weit zurückliegenden Ausgabe der „Edener Mitteilungen“ heißt es von dieser Einrichtung: „Künftig wie bei der Aufnahme in unsere Genossenschaft, so müssen und wollen wir auch bei der Aufnahme von Kindern in unser Kinderheim eine gewisse Kusleise üben. Denn die hier heranwachsenden Kinder sollen die bessere nächste Siedler-Generation bilden helfen. Wir minder tüchtigen Elterder der ersten Generation wollen als Er-gießer und Verwalter unsere Pflicht tun. Stabilitäten und Entfremdung vom Boden haben ohnehin genug Ent-arrungserscheinungen gezeigt, unter denen wir alle leiden, deshalb ist unsere nachsichtige Kusleise keine Härte, sondern Pflicht gegenüber unserer Nachkommen.“